

Kunst und Wissenschaft. Franz Kuglers Promotion und Habilitation oder die Zeichnung als Prüfungsgegenstand

An seinen Schüler Jacob Burckhardt gerichtet, schreibt Franz Kugler im Vorwort seiner »Kleinen Schriften«, die 1853 erschienen:

»Zum Teil sind meine kunsthistorischen Schriften, wie du weißt, weniger mit der Schreibfeder als mit dem Zeichenstifte gemacht. Diese bilden eine wesentliche Ergänzung meines Geschriebenen; sie müssen, zumal in früherer Zeit, ersetzen, was demselben an wissenschaftlicher Bestimmtheit abgeht; sie sollen auch zur mehr charakteristischen Angabe dessen, was überhaupt durch das Wort schwer vermittelt wird, dienen.«¹

In Zeiten des *iconic turn* klingen diese Worte Kuglers geradezu prophetisch, doch folgen sie auf den zweiten Blick einem Topos, der gewissermaßen bis in die tiefsten Wurzeln der Disziplin reicht: Der Kunsthistoriker zeichnet.²

In der Geschichte der Kunstgeschichte kommt Kugler aber weniger der Rang des großen Zeichners zu als vielmehr der des Handbuchautors. Berühmt wurde er durch sein zweibändiges »Handbuch der Geschichte der Malerei von Constantin dem Grossen bis auf die neuere Zeit« (1837), das »Handbuch der Kunstgeschichte« (1842) und die »Geschichte der Baukunst« (1856).³ Damit steht Franz Kugler in einer Reihe mit Autoren wie Anton Springer, Wilhelm Lübke und Wilhelm Schnaase.⁴ In diesem Zusammenhang wurde auch kürzlich Kuglers Bildproduktion für seine Überblickswerke in den Blick genommen.⁵

Ist die Entwicklung Kuglers ab 1830 recht gut bearbeitet, so lag die Frühzeit bisher eher außerhalb des Interesses. Diese Lücke kann man nun mit neuem Quellenmaterial füllen, da sich im Universitätsarchiv die Akten zu seiner Promotion und Habilitation erhalten haben, die in der vergleichsweise reichen Forschung zu Kugler bisher noch nicht berücksichtigt wurden und die neues Licht besonders auf die Stellung der Zeichnung im Werk des Forschers werfen kön-

1 Kugler 1853/54, Bd. 1, S. V.

2 Vgl. Schulze 2004, 145–199.

3 Vgl. Prange 2004, 144–147.

4 Vgl. Locher 1999, 69–74; Karge 2001; Rößler 2009.

5 Heinrich Dilly, Kugler als Zeichner, Vortrag (im Druck). – Ich danke an dieser Stelle Heinrich Dilly für Hinweise und Informationen.

nen.⁶ Zwar können wir Kuglers eigenen Worten entnehmen, dass die Zeichnung beständig eine große Rolle in seinem Werk gespielt hat – es scheint, als habe er die bildliche Aneignung kontinuierlich gepflegt und fortentwickelt –, doch sprechen die Akten eine andere Sprache: Kugler versuchte mehrfach und beständig seine Zeichnungen als Teil seiner Qualifikationsarbeiten zu etablieren, doch hatte er erst mit seinen Arbeiten Erfolg, als er diese Versuche aufgab. Ähnliches kann man von seinen Publikationen sagen, die als bilddominante Grafikkarten nicht an den Erfolg der zeitgenössischen architektonischen Mappenwerke anknüpfen konnten.

Nach dem Gymnasium wechselte Kugler nach Berlin, wo er seit 1826 bei Friedrich von der Hagen, Friedrich von Raumer und August Boeckh studierte. Schwerpunkt seiner Studien war die deutsche Literatur. 1827 – mit 19 Jahren – lebte er in Heidelberg, wo er sich für das Mittelalter begeisterte.⁷ Die Heidelberger Zeit war aber nur recht kurz, denn von 1827 bis 1829 besuchte er die Berliner Bauakademie und schloss sie 1829 mit einem Feldmesserexamen ab.⁸ Sein Verhältnis zur Architektur beschreibt Kugler in einer kurzen autobiografischen Skizze, die den meisten modernen Lebensbeschreibungen als Grundlage dient:

»Schon im Herbst 1827 kehrte ich zurück. Mich vor mir selbst zu retten, warf ich mich nun in ein bestimmtes Fach, das der Architektur, und trat in die damalige Berliner »Bau-Akademie« ein, während ich zugleich fortfuhr, die Universität zu besuchen. Aber es war ein äußerer Zwang, den ich mir willkürlich auferlegt hatte, nicht volle Überzeugung von der Bedeutung des Berufes. Der Eintritt in einen Kreis junger Künstler, meist Maler, der damals erfolgte, die tätige Mitwirkung in vielen musikalischen Kreisen diente dazu, der noch nicht gelösten Verwirrung neue Nahrung zu geben. Zwar machte ich im Frühjahr 1829 mein Feldmesserexamen, versuchte mich im Sommer desselben Jahres in der Teilnahme an praktischer baulicher Tätigkeit, kehrte hernach wieder zu den Vorlesungen der Bau-Akademie zurück, – ein Architekt war ich bei alledem nicht geworden. Wissenschaftliche und die verschiedensten künstlerischen Beschäftigungen gingen noch immer bunt durcheinander. Ohne eigentliche Absicht indes war ich, schon seit dem Aufenthalt in Heidelberg, in kunstgeschichtliche Studien hineingekommen und hatte in ihnen, ohne es selbst zu wissen, bereits einen festeren Halt für mein Interesse gefunden. Wissenschaft und Kunst schienen bei ihnen (und das meint die kunstgeschichtlichen Studien!!) Hand in Hand zu gehen. Ich musste nun endlich eine Entscheidung für das Leben treffen. Ich beschloß, mich der Kunstgeschichte zu widmen, und hatte die Verwegenheit, mich ohne lange Vorbereitung zum Doktorexamen bei der philosophischen Fakultät zu melden. Glücklicherweise wurde ich für den Übermut nicht gestraft. Der Dekan der Fakultät, Geheimer Regierungsrat pp. Dr. Toelken, ernannte mich nachsichtigen Sinnes am 30. Juli 1831 zum Doktor. Von dieser Zeit ab ließ ich es mir angelegen sein, fleißig und mit redli-

6 Zu Kugler grundlegend Koschnick 1985; zuletzt Heck 2005 mit weiterführender Literatur.

7 Vgl. Neue Deutsche Biographie 1982, Stichwort: Wolfgang Frhr. von Löhneysen, S. 245–247.

8 Zum Feldmessen vgl. Zedler 1732–54, Bd. 9, Sp. 475: »Feldmessen ist die Kunst, Weiten, Höhen, Tiefen, ingleichen Flächen als Felder, Wiesen, Teiche Holzung, gantze Districte etc. vermittelt gewisser Instrumente abzumessen, solche nach einem verjüngten Masstabe auf das Papir zu tragen und solcher Gestalt in Grund zu legen; oder auch schon auf dem Papir abgezeichnete Figuren auf das Feld zu bringen und abzustecken.«

cher Anstrengung zu arbeiten, Versäumtes nachzuholen, mich zum Herrn des erwähnten Faches zu machen und mir eine äußere Lebensstellung zu erkämpfen. Im Jahre 1833 habilitierte ich mich bei der Universität zu Berlin und begann zugleich kunstgeschichtliche Vorträge bei der Akademie der Künste. 1835 ward ich zum Professor bei der letzteren ernannt.«⁹

Für Kugler – um dies nochmals zu wiederholen – war die Kunstgeschichte kein rein akademisches Fach (zumindest so, wie er sie betrieb), sondern Wissenschaft und Kunst. Diese Selbstdarstellung Kuglers kann man nun – auch zum Anlass des Jubiläums der Berliner Universität – anhand der im Universitätsarchiv erhaltenen Akten zu seiner Promotion und Habilitation noch einmal nachvollziehen und in Teilen präzisieren. Dabei bleibt ein besonderes Augenmerk auf Kuglers Einschätzung der Stellung der Kunstgeschichte zwischen Wissenschaft und Kunst und wie sich diese Auffassung im Rahmen der Qualifikationsarbeiten auswirkte und von den Prüfern beurteilt wurde.

Begonnen werden soll aber mit einem Dokument, das heute im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin auf der Museumsinsel lagert und nicht direkt mit Kuglers Laufbahn an der Hochschule verbunden ist, ohne dessen Kenntnis verschiedene Bemerkungen in den Gutachten aber nicht verständlich wären. Es ist von Franz Kuglers Hand und überschrieben mit: »Plan zu einer Herausgabe von Denkmälern der bildenden Kunst im Mittelalter«.¹⁰ Der Bogen ist undatiert und ohne Adressaten, es handelt sich also um eine Art Entwurf. Nach der Überschrift folgt eine ausführliche Beschreibung, aus der im Folgenden zitiert wird:

»(...) vorläufig bezeichnen wir hierunter den ganzen Umfang der frei bildenden Kunst: Bildwerke in Stein, Erz und Holz, Gemälde, Bilder in Handschriften und Glasmalereien, Ornamente in Stein, Holz u. s. w. und bei letzteren diejenigen Architekturteile, welche vielleicht zu ihrer Verständlichkeit nothwendig sind. Wir berücksichtigen die Kunst des ganzen Mittelalters, doch werden wir uns besonders auf die Entwicklungs- und Auswicklungsperioden des deutschen Styles, indem wir das schon bekannte vervielfachen, wenn dessen Herausgabe nicht durch andere Umstände, g[ege]b[en] unrichtige frühere Darstellung desselben, nöthig wird.«

Soweit die einfache Auflistung. Nun kommt aber eine interessante Aufzählung:

»Die Tendenz dieser Denkmäler würde eine zweifache sein:

1) eine kunstgeschichtliche: Um eine mehr oder minder vollständige Übersicht der Entwicklung und Fortbildung der Kunst im Mittelalter zu geben. In dieser Rücksicht würden wir uns auf Beispiele beschränken (insofern diese nemlich den Charakter einer ganzen Art aussprechen)¹¹ und bei Bildern eine größere Mannichfaltigkeit [sic] dran zu lassen, wenn dieselbe durch (...) antiquarische Rücksichten (Darstellung von Costümen, von Sitten und

9 Franz Kugler, Autobiographische Notiz, zit. n. Waetzold 1986, S. 145–146.

10 SMPK ZA, Autographensammlung, Mappe 0802, Bl. 3–4 (Kugler, Franz).

11 Diese Bemerkung steht am Rand des Manuskripts und ist mit anderer Tinte geschrieben.

Gebräuchen u.[nd] dergl.[eichen]) geboten wird. – Neben dieser Tendenz und auf ihrem Grund bildet sich sodann

2) eine künstlerische: Eine Darstellung und Aufbewahrung der schönsten Monumente jener Perioden und besonders eine Sammlung der brauchbarsten Motive für heutige künstlerische Zwecke. In dieser letzten Rücksicht würde das Ornament eine bedeutende Rolle einnehmen.«

Kugler plant also eine Veröffentlichung sowohl kunstgeschichtlichen also auch künstlerischen Inhalts, wobei man hier größten Wert auf die Reihenfolge der beiden Begriffe legen kann. Erscheint heute das Fach oftmals wegen seiner historischen Ausprägung von der zeitgenössischen Kunst ausgegrenzt, finden wir bei Kugler die Kunstgeschichte noch als Voraussetzung für die Kunst. Die kunstgeschichtliche Forschung liefert die Grundlage für die zukünftige Kunst. Dies ist ein Anspruch, den heute kaum ein Kunsthistoriker zu erheben wagt. Oder schreibt der 21-jährige Kugler hier noch nicht als Wissenschaftler? Verfolgen wir den Text weiter:

»Was die äußere Gestaltung dieses Werkes betrifft, so würde dasselbe in einer gewissen, noch zu bestimmenden Reihenfolge von Heften zu liefern sein.

Zur Ausführung desselben würden Reisen nothwenig sein, um an Ort und Stelle die Gegenstände aufzunehmen. Vorläufig würde man sich auf Deutsche Kunst und auf Deutschland beschränken, doch müssten auch selbst in Rücksicht auf Deutsche Kunst Reisen ins Ausland nöthig sein, (...).«

Und auch das weitere Ergebnis seiner Reise gibt Kugler an:

»Unmittelbar aus diesem Unternehmen würde ein zweites, schriftliches Werk hervorgehen, welches, wenn es auch nur einfache Redaktion und Beschreibung des Gesehenen enthielte, denn nur eine Auswahl von derselben kann bildlich von den obrigen Denkmälern gegeben werden, doch von sehr großem Interesse für die Kunstgeschichte sein würde.«

Und schließlich kommt er zu dem Kern seines Schreibens, den fehlenden finanziellen Mitteln:

»Zu der Ausführung dieses Unternehmens (d. h. zu den Reisen und zu der Aufnahme der betreffenden Gegenstände) erbiere ich mich, zudem ich mich durch frühere philosophische (namentl. altdeutsche) Studien, durch vieljähriges geübtes Zeichnen und durch neuere architektonische Studien auch zu demselben befähigt glaube – Doch kann dies nur unter der Bedingung geschehen, daß mir ein Betrag [?] von 1000 Thalern (...) bewilligt wird; (...)«.

Wer in diesem Dokument den Entwurf für vielleicht den ersten Drittmittelantrag eines Kunsthistorikers erblicken möchte, wird bei der Unterschrift enttäuscht. Das Dokument schließt mit den Worten: »Franz Kugler – Architekt«. Es dürfte klar werden, dass sich in dieser Publikation bereits andeutet, was sich später in Kuglers Handbuch ausprägt. Die letzte Wurzel für das kunsthistorische Standardwerk geht nicht auf einen Kunsthistoriker, sondern auf einen Architekten zurück. Die »kunsthistorische« Arbeit zielt, wie Kugler es ja auch selbst formuliert, auf »künstlerische« Werke.

Kuglers bewegte Jugend um das 20. Lebensjahr herum gleicht einer Waage, die zwischen Kunst (Literatur und Architektur) und deren Wissenschaft (Kunstgeschichte) pendelt. Beide

Schalen sind schon mit der einen oder anderen Vorarbeit belastet. Die Waage hält aber in diesen Jahren noch annähernd das Gleichgewicht, was sich auch daran zeigt, dass das in dem hier vorgestellten Schreiben geplante Projekt leicht beiden Seiten zugeordnet werden könnte. Unter dieser Projektskizze würde kein Mensch mit Befremden die Berufsbezeichnung »Kunsthistoriker« lesen, und so ist tatsächlich der Übergang vom historisch fundierten Architekten zum zeichnenden Kunsthistoriker, von der Warte des 21. Jahrhunderts aus gesehen, fließend. Dies kann man für Kuglers Zeit dagegen nicht sagen, denn die Entwicklung Kuglers vom Architekten zum Kunsthistoriker geht einher mit der Verdrängung der Zeichnung als wissenschaftliches Erkenntnismittel.

Um diese These zu halten, erscheint es zunächst nötig, den hier vorgestellten Entwurf zeitlich einzuordnen. Das undatierte Blatt kann man aufgrund der Berufsbezeichnung »Architekt« sehr genau zuweisen. Kugler promovierte 1831 und bezeichnete sich seitdem nicht mehr als Architekt. Vor seinem Examen als Feldmesser von 1829 ist diese Berufsangabe unangebracht. Somit scheint das Schreiben unmittelbar vor der Promotion zu liegen, aber auch noch vor der Publikation der »Denkmäler der bildenden Kunst des Mittelalters in den preußischen Staaten«, dessen erstes (und einziges) Heft 1830 erschienen ist und das er zweifellos als Qualifikation erwähnt hätte, wäre es schon greifbar gewesen. In den Monaten nach dem Examen von 1829 und vor dem Erscheinen der »Denkmäler« schmiedete der 21-jährige Zukunftspläne als Architekt. Wichtig erscheint, dass Kugler die Promotion zu dem Zeitpunkt, als er den Plan für seine großen Publikationen fasste, wohl noch nicht konkret in Erwägung gezogen hatte. Sie sind also nicht direkt mit seiner späteren akademischen Tätigkeit verbunden!

Nach dem Deckblatt folgt eine kurze Einleitung, die Passagen aus dem schon zitierten Antrag auf Reisemittel wiedergibt, in wichtigen Punkten jedoch konkreter fasst:

»Der Plan desselben beschränkt sich auf Denkmäler der bildenden Kunst, worunter der gesammte dekorative Theil der Kunst, von dem an einen bestimmten Architekturtheil gebundenen Ornament an bis zu den unabhängig scheinenden Werken der Plastik und Malerei, im Gegensatz des eigentlichen architektonischen Theiles derselben, zu begreifen ist. Besondere Aufmerksamkeit wird auf das Ornament verwandt werden, welches in grosser Mannigfaltigkeit vorhanden ist, und eine Menge brauchbarer Motive für heutige künstlerische Zwecke darbietet. Mit dem praktischen Zweck dieses Werkes verbindet sich von selbst der wissenschaftliche: Studien und Vorarbeiten zu einer künftigen Kunstgeschichte des Mittelalters in Norddeutschland zu liefern. Diesselbe wird insbesondere die eigenthümliche Entwicklung einer Kunst der Hansa und den Conflict derselben mit der älteren, von Süden und Westen eingewanderten, priesterlichen Kunst darzustellen haben.«¹²

Streng genommen gliedert Kugler in diesem Proporz im Gegensatz zu seinem Reiseantrag in umgekehrter Reihenfolge: Hier wird zunächst der künstlerische, dann der kunsthistorische Wert betont. Die Kunstgeschichte tritt also nochmals etwas zurück. Dies zeigt sich auch in dem

12 Kugler 1830, Einleitung. Vgl. auch Kugler 1833.

weiteren Aufbau und besonders in dem Verhältnis von Text und Bild. Nach der Einleitung gibt es ein kommentiertes Inhaltsverzeichnis, danach verzichtet Kugler bis auf die Bildunterschriften ganz auf Text.

Damit erinnert das Werk stärker an Vorlagenwerke für Künstler als an wissenschaftliche Literatur. Namentlich ist die Nähe zu Karl Friedrich Schinkels »Sammlung architektonischer Entwürfe«, die in Heften ab 1819 erschien, nicht zu leugnen. Schinkel schuf damit eine neue Form der künstlerischen Selbstpräsentation, die Kugler nun auf historische Werke zu übertragen suchte.¹³ Ob er dies zu diesem Zeitpunkt noch aus dem Selbstverständnis eines Architekten tat oder schon im Hinblick auf seine akademische Karriere, ist schwer zu entscheiden. Auch um 1830 scheinen die beiden Waagschalen zwischen Kunst und Wissenschaft noch gut ausponderiert. Dieses Gleichgewicht wird erst zugunsten der Kunstgeschichte gestört, als sich der junge Architekt zur Promotion anmeldet.

Die Zulassung datiert: Berlin, den 15. Juni 1831 und ist von Prof. Toelken verfasst. Er stellt Kugler zunächst als »Bauconducteur«¹⁴ und Kandidat der Philosophie vor und berichtet von seiner Dissertation über Werner von Tegernsee und seine Mariendichtung,¹⁵ zusätzlich

»ein Heft Zeichnungen nach den Miniaturen der Handschrift des Lebens der Maria desselben in der Sammlung des Herrn Nagler beigefügt ist, ferner sieben Zeugnisse über seine Studien und bestandene Prüfungen, so wie das kürzlich erschienene erste Heft des von ihm herausgegebenen: Denkmäler der bildenden Kunst in den Preussischen Staaten. Sowohl diese als die obigen Zeichnungen sind Kuglers eigene Arbeit. Die Dissertation, ganz kunsthistorischen Inhalts, könnte sehr wohl einen allgemeineren Titel führen als den gemachten, da die Einleitung nicht nur den größten, sondern auch den wichtigsten Theil derselben ausmacht, (...). Die Herren Collegen v. d. Hagen und Wilken werden die Gefälligkeit haben, die eingereichten specimina näher zu prüfen und gemäß ihr votum zu geben. Endlich erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß die Bemühungen Kuglers bereits bei der Regierung Anerkennung gefunden haben, indem ihm der Auftrag geworden ist, die inländischen Denkmäler (...) durch Zeichnungen und Beschreibungen vor völligen [sic] Untergang zu hüten.«¹⁶

13 Vgl. zu Schinkels Sammlung architektonischer Entwürfe Forster 2007. – Der Unterschied zeigt sich zum Beispiel in den Kapitellen der Klosterkirche von Berlin, die in dem frühen Mappenwerk wie Details bei Schinkels Sammlung präsentiert werden. In späteren Publikationen bettet Kugler diese Abbildungen dann in Fließtext ein und orientiert sich stärker an dem Modell des Handbuchs. Vgl. die Abbildungen der Kapitelle in Kugler 1853/54, Bd. 1, S. 106. Das Modell des Handbuchs lieferte Müller 1830; dazu zuletzt Locher 1999.

14 Conducteur ist nach Zedler ein Gehilfe: »Bey der Milice wird der Ingenieur-Lieutenant, Conducteur genannt, weil er den Ingenieur überall begleitet, und demselben so wohl im Bau als Attaquen und anderen Verrichtungen an die Hand gehet.« Zedler 1732–54, Bd. 6, Sp. 937.

15 Werner (Werinher) von Tegernsee, Mönch und Illustrator, 2. Hälfte 11. Jahrhundert, galt früher fälschlicherweise als Verfasser und Illustrator der berühmten Marienlieder (Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, Ms. germ. oct. 109). Bruinier 1890 hat die Berliner Handschrift als eine aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammende, sekundäre Kopie des (verschollenen) Originals festgestellt. Vgl. Allgemeines Lexikon 1942, S. 419. Die Handschrift befindet sich heute in der Krakauer Jagiellonen-Bibliothek (Biblioteka Jagiellońska, Kraków).

16 HUB UA, Phil. Fak. 212, Bl. 171 (früher 164). Hirt unter diesem Dokument: »Ich möchte nicht gegen die Mehrheit stimmen.«

Am 11. Juli fand die Prüfung statt. Professor Toelken eröffnete die Sitzung mit Fragen aus der griechischen Kunstgeschichte, der des Zeitalters Justinians, der des 16. Jahrhunderts, ferner über die Malerei der Alten usw. Dann heißt es im Protokoll: »Die (...) Befangenheit des Cand. [idaten] ließ ihn nicht immer die richtige Antwort gleich wissen, indeß zeigte er allerdings, daß die Gegenstände, insbesondere aus der Architektur, ihm bekannt waren.«¹⁷ Der nächste Eintrag ist dann noch etwas strenger: »Prof. Lachmann legte dem Candidaten den Schluß des in seiner Diss.[ertation] behandelten Gedichtes auf Maria vor. Er verstand selbst diese von ihm ausgehobene Stelle nur wenig genau und zeigte von alt- und mittelhochdeutscher Grammatik fast gar keine Kenntniß.«¹⁸ Im Anschluss wurde Kugler von Professor von der Hagen befragt. Das Thema war wieder weit gefasst und mit »mittlerer Litteratur und Kunstgeschichte« angegeben und ergab »im Ganzen recht genügende Antworten, sodass er der Zulassung zur Promotion zustimmte.«¹⁹ Zusätzlich kam Kugler der Bonus des neuen Faches Kunstgeschichte zugute. Der letzte Abschnitt lautet im Protokoll: »Die Meinung der Anwesenden ging darauf dahin, daß, da der Candidat in einem speciellem Fach mit Auszeichnung arbeite und noch mehr zu leisten verspreche, die Zulassung desselben zur Promotion unbedenklich sey.«²⁰

Die Promotion fand am 30. Juli statt. Obwohl es bei anderen Kandidaten auch zum Teil große Kritik gab, erscheint diese bei Kugler besonders harsch. Bemerkenswert ist, und dies schien ganz offensichtlich für einen Teil der Prüfer Stein des Anstoßes zu sein, dass Kugler sich radikal auf die Zeichnungen und die Beschreibungen der Kunstwerke verlegte. Dies konnte man auch anhand seiner Dissertation nachvollziehen, die ebenfalls deutlich von beschreibenden Passagen geprägt ist.²¹

Doch soll im Folgenden die Habilitation im weiteren Mittelpunkt des Interesses stehen. Vor dieser Prüfung trat Franz Kugler die Reise durch Deutschland, die er vor der Promotion und aller Wahrscheinlichkeit auch noch vor dem Plan zur Promotion entworfen und beantragt hatte, an. Der junge Doktor der Philosophie ging also auf eine Forschungsreise, die er noch als Architekt geplant hatte.

Nach Auskunft seiner Autobiografie konzentriert sich Kugler nun nach der knappen Promotion auf die akademische Kunstgeschichte und reicht wenig später am 29. Dezember 1832 seine Habilitation ein. Parallel ist er weiterhin publizistisch tätig. Am 9. November 1832 schreibt Kugler an Schinkel, dass er von dem Kunst- und Buchhändler George Gropius aufge-

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Ebd.

21 Kugler gibt der Dissertation auch eine Abbildung bei. Diese beschreibt er so: »Vorzüglich gelungen, unter Bedingungen, wie die eben angedeuteten, sehen wir die Darstellung der Leidenschaften und Affekte, besonders des Schmerzes; hier nimmt die Gebärde des Gesichts, die Haltung des Körpers wie der Arme und Hände, der Wurf in den Falten einen grossartigeren und freieren Charakter an, der sich bis zum ganz Ungewöhnlichen steigert und ein Denkmal ist von dem kräftigen Geist des Meisters, der, ob er gleich noch gebunden war durch jene überlieferten Formen und obgleich ihm, wie seinen Zeitgenossen, noch eine nähere Kenntnis von den Verhältnissen des menschlichen Körpers mangelte, sich doch so frei zu bewegen im Stande war und diese Weise um die Befreiung der Kunst und um ihre weitere Ausbildung die grössten Verdienste hat.« Vgl. Kugler 1853/1854, Bd. 1, S. 33–34. Das Gesagte macht Kugler dann noch durch eine Abbildung der klagenden bethlehemitischen Mütter deutlich.

fordert worden ist, die Redaktion einer Zeitschrift für bildende Kunst zu übernehmen, die das Alte Museum als Titelbild tragen soll und der die zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausgeführten Wandbilder der Fassade wiederum als Umrisszeichnung beigelegt werden könnten.²² Am 13. November antwortet Schinkel und teilt Kugler mit, dass er die Wandbilder beschreiben könne, jedoch die Publikation einer Abbildung nicht wünsche. Wichtig erscheint, dass Kugler weiterhin auch für das neue Kunstblatt »Museum« Zeichnungen einsetzen möchte,²³ – nun nicht mehr für die Kunst des Mittelalters, sondern auch für zeitgenössische Werke. Dies setzt sich in seinem Habilitationsverfahren fort.

Wenige Wochen später wendet sich Kugler erneut an die Fakultät der Berliner Universität, mit der Bitte,

»meine Habilitation an der hiesigen Universität, und zwar für das Fach der Kunstgeschichte des Mittelalters zu gestatten und mich zu den desfalls nöthigen Probelectionen zuzulassen. (...) die Zeit bisher habe ich zu weiteren kunstgeschichtlichen Studien, sowie zu einer Reise in Deutschland in Bezug auf die Kunstgeschichte des Mittelalters, wozu ich von einem hohen Ministerium der Geistlichen Angelegenheiten beauftragt wurde, benutzt. Zugleich bin ich so frei, bei einer hochlöblichen Fakultät anzufragen, ob dieselbe mir erlaubt, als erste Probelection ›Über die Entwicklungs-Perioden der deutschen Kunst im Mittelalter‹ zu lesen. Ich würde in diesem Falle zur Bestätigung der etwaigen in dieser Vorlesung ausgesprochenen Annahmen *eine Mappe mit Zeichnungen*, die ich auf meiner letzten Reise nach Monumenten des Mittelalters gemacht habe, vorlegen; dieselben würden den zugleich als Belege über die Art und Weise meiner seitherigen kunstgeschichtlichen Studien dienen. Was endlich den Gegenstand meiner öffentlichen Probelection betrifft, so wünsche ich hier ›Über den Verfall der Baukunst bei den Alten‹ zu lesen.«²⁴

Wie schon bei der Promotion liefen die Arbeiten zu den aktuellen Veröffentlichungen direkt parallel zum Prüfungsverfahren. Die erste Ausgabe der wöchentlich publizierten Zeitschrift »Museum. Blätter für bildende Kunst« erschien am 6. Januar 1833. Also nur eine Woche nach dem Gesuch um die Habilitation.²⁵ Die Habilitation selbst bereitete dagegen Probleme, wie ein Brief vom 16. Februar 1833 von Kugler an die Fakultät belegt:

»Eine hochlöbliche Philosophische Fakultät hiesiger Universität hat eine unter dem 30ten v. M. auf mein Habilitations-Gesuch vom 29ten Dezember v. J. eröffnet, daß dieselbe aus den eingereichten Specimen²⁶, (...) sich nicht hinlänglich über meine Qualifikation zum Lehren an der Universität habe überzeugen können und mir anheimstelle weitere Proben meiner wissenschaftlichen Fortbildung seit der Zeit der Abfassung jener Dissertation,

22 SMPK ZA, Schinkelnachlass, Briefe.

23 Vgl. dagegen Heck 2005 und die Diskussion um die wenigen Umrisszeichnungen, in Museum 1833, S. 9. Vgl. auch den Brief Kuglers an Schadow vom 27.10.1831 (also kurz nach der ersten Deutschlandreise), in dem er das Zeichnen als das »beste Bildungsmittel« bezeichnet, ebd., S. 8.

24 HUB UA, Phil. Fak. 1201, Bl. 210 (Hervorhebung durch den Autor).

25 Auf dem Deckblatt des ersten Jahrgangs wurde vermerkt: »Herausgegeben von Dr. F. Kugler, Lehrer an der Königl. Akademie der Künste und Privatdozent an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin«.

26 »Specimen, ist die Probe einer Kunst oder Erfindung, deren sich jemand rühmet.« Zedler 1732–54, Bd. 38, Sp. 1359.

zum Zweck der Abfassung jener Habilitation, einzugeben. Sehr gern bin ich bereit, eine hochlöbliche Fakultät von meinen seitherigen Studien in Kenntniß zu setzen. Ich erlaube mir somit, erstlich eine wissenschaftliche Abhandlung über die römisch-christlichen Bausysteme als erste Periode eines Grundbuches der Geschichte der Baukunst im Mittelalter (mit dessen Ausarbeitung ich so eben beschäftigt bin) vorzulegen; Sodann, als weitere Proben der Art und Weise meines Studiums, lege ich verschiedene ›Studien in Bezug auf maurische Architektur‹, so wie auf ›Bausystem und Formenbildung bei den Aegyptern und den Hindus‹ bei; ferner verschiedene ›Studien in Bezug auf die Entwicklung der bildenden Kunst und der ältesten Architektur in Deutschland‹, welche ich auf einer, im Auftrag eines hohen Ministeriums entnommenen Reise gesammelt habe und welche sich meinen früheren Sammlungen der Art vortheilhaft ergänzend anschließen; – Mittheilungen über diese Reise gebe ich in dem von mir redigierten ›Museum. Blätter für bildende Kunst‹, dessen erste 6 Nummern ich gleichfalls beilege. Endlich, da diese Studien in der Regel weniger cultiviert werden, bin ich so frei, Zeugnisse zweier fachkundiger Männer, deren ich seit längerer Zeit näher bekannt zu sein die Ehre habe, über meine Befähigung zu Vorlesungen über die Kunstgeschichte des Mittelalters vorzulegen: Das eine dieser Zeugnisse hat der Director der hiesigen Kunst-Akademie, Herr Dr. Gottfried Schadow,²⁷ [verfasst...] das andere ist mir von dem Ober-Landes-Baudirector, Herrn Schinkel, in bezug auf ein Collegium über die Baukunst des Mittelalters ausgestellt worden.²⁸

Ich hoffe, eine hochlöbliche Fakultät wird diese vorliegenden Specimina für genügend befinden, um mich zur nachgesuchten Habilitation zuzulassen (...).²⁹

Die Liste erscheint aus der heutigen Sicht von einer beeindruckenden Vielfalt, doch hielt sich die Euphorie seitens der Prüfer in Grenzen. Toelken schreibt am 26. Februar 1833: »(...) ungeachtet der eingestandenen Mängel [will] ich dem Dr. Kugler diesmal meine Stimme geben.«³⁰ Sehr gegen Kugler spricht sich wiederum Prof. Lachmann aus – der schon bei der Promotion ein negatives Votum abgegeben hatte: »Ich kann mich auch jetzt noch nicht für die Zulassung

27 Der Brief wird zitiert von Heck 2005, S. 9. Dieser ist vom 13.5.1833 und für das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten bestimmt. Siehe GStA PK, Rep. 76 Ve Sekt. 17, Abt. IV Nr. 1, Bd. V, Bl. 143–144.

28 Schinkel vom 14.2.1833: »Der Herr Doctor Kugler hat mir eröffnet, daß es seine Absicht sey, bei der hiesigen Universität ein Collegium über die Baukunst des Mittelalters zu lesen. Meines Wissens ist dieser Theil der Kunstgeschichte bei uns noch niemals vollständig in einer Vorlesung behandelt worden. Bei den Kenntnissen und den mir bekannt gewordenen Studien, welche Herr Dr. Kugler diesem Fache mit besonderem Interesse gewidmet hat, ist von einer solchen Vorlesung uns Ersprößliches zu erwarten und ich bekenne, daß es mir eine besondere Freude machen würde, wenn Herr Dr. Kugler bei diesem Unternehmen von allen Seiten recht viel Unterstützung finden würde. Schinkel, Oberbaudirector«, in: GStA PK, Rep. 76 Ve Sekt. 17, Abt. IV Nr. 1, Bd. V, Bl. 125; zit. auch von Heck 2005, S. 9.

29 HUB UA, Phil. Fak. 1201, Bl. 248. – Bereits am 17. Februar 1833 leitet der Vorsitzende die Unterlagen mit folgenden Worten weiter: »Durch anliegenden Gesucht bewirbt sich der Dr. Kugler wiederholt um die Zulassung zur Habilitation und hat diesem Gesuche die in demselben aufgezählten Specimina (um deren sorfältiges Zurückgeben an den Probanden ich ganz ergebnis ersuche,) so wie zwei Empfehlungen der Her. Dir. Schadow und des Hrn Oberlandes-Baudirectors Schinkel beigelegt.«, in: ebd., Bl. 245.

30 Ebd., Bl. 250. Ernst Heinrich Toelken (1785–1869) wurde am 15.11.1823 Professor für Kunstgeschichte und Archäologie.

des Herrn Dr. Kugler zu zustimmen entschließen, weil ich noch immer nicht sehe[,] daß sich in seinen wissenschaftlichen Leistungen etwas Eigenthümliches zeigt. Dies aber sollte man doch in einem so speciellem Fache wohl verlangen können.« Weiterhin tadelt Lachmann, dass viele der Beschreibungen Kuglers von Werken stammen, die er nicht gesehen habe und dass diese Beschreibung vor dem Original ein Hauptanliegen der Kunstgeschichte sei. Des Weiteren richtet sich der Kritiker gegen die von Kugler eingereichten gedruckten Schriften, die für ihn keine ausreichenden Leistungen darstellen. Und er schließt: »Ich bin der Meinung daß die zugegebene Kunstfertigkeit des Dr. K. bei der Schwäche seiner wissenschaftlichen Leistungen« nicht ausreichte, um ihn in die philosophische Fakultät aufzunehmen.³¹

Doch konnten sich die Kritiker auch dieses Mal nicht durchsetzen. Die Habilitationsurkunde wurde am 17. April 1833 ausgestellt.³² Franz Kugler war zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre alt. Er hatte Promotion und Habilitation in Kunstgeschichte an der Berliner Universität durchlaufen, doch wurde er an dieser Universität nicht zum Professor berufen und blieb Privatdozent. Nicht hier, sondern an der Kunstakademie fand er seine akademische Heimat, und dort wurde er auch 1835 zum Professor ernannt.³³

Kuglers Vorstellung von der Kunstgeschichte als einer Disziplin, in der Kunst und Wissenschaft Hand in Hand gehen, was sich in seiner Praxis besonders in der Anwendung von Zeichnungen zeigen sollte, fiel in den Jahren um 1830 auf keinen fruchtbaren Boden. Der mehrfach vorgetragene Versuch Kuglers, nicht nur Beschreibungen, sondern auch Zeichnungen für die Qualifikationsarbeiten nutzbar zu machen, wurde sowohl bei seiner Promotion als auch bei seiner Habilitation nicht akzeptiert. Erst als Kugler beim zweiten Anlauf zur Habilitation die Zeichnungen nicht mehr erwähnte, war er erfolgreich.

Wer weiß, ob die Kunstgeschichte einen anderen Weg genommen hätte, wenn die Zeichnungen im ersten Habilitationsverfahren der Berliner Universität nicht nur honoriert, sondern zu einem wichtigen Bestandteil der kunstgeschichtlichen Qualifikation geworden wären.

31 Schreiben vom 9.3.1833. Der Autor ist der Philologe und Germanist Karl Konrad Friedrich Wilhelm Lachmann (1793–1851), in: HUB UA, Phil. Fak. 1201, Bl. 246. Es gab auch noch eine zweite Gegenstimme von August Immanuel Bekker (klassische Philologie): »Ich wünsch Herrn Dr. Kugler einen großen Kreis bei der Kunstakademie, kann ihn aber so wenig als Herr Lachmann für geeignet zum Universitätslehrer halten.«

32 HUB UA, Phil. Fak. 1201, Bl. 254. – Am 22.3.1833 erfolgt die Einladung zum »30. März abends 6 Uhr«. Es müssen mindestens 11 Personen anwesend gewesen sein. In: ebd., Bl. 250.

33 Bereits am 26.6.1833 (also drei Monate nach seiner Habilitation an der Universität) reichte er einen Lehrplan an der Akademie ein. Am 10.7.1833 wurde er zum Lehrer dort ernannt und am 24.3.1835 per königlicher Order zum Professor berufen.

Abkürzungen

GStA PK = Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

HUB UA = Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv

SMPK ZA = Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Zentralarchiv

Literatur

- Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker. Hg. von Ulrich Thieme. Bd. 35. Leipzig 1942.
- Bruinier, Johannes W.: Kritische Studien zu Wernhêrs Marienliedern. Greifswald 1890.
- Forster, Kurt W.: Warum Schinkel kein architektonisches Lehrbuch geschrieben hat. In: Trempler, Jörg: Schinkels Motive. Berlin 2007, S. 7–31.
- Heck, Kilian: Die Bezüglichkeit der Kunst zum Leben. Franz Kugler und das erste akademische Lehrprogramm der Kunstgeschichte. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 32 (2005), S. 7–15.
- Karge, Henrik: Karl Schnaase. Die Entfaltung der wissenschaftlichen Kunstgeschichte im 19. Jahrhundert. In: Kunsthistorische Arbeitsblätter 7/8 (2001), S. 87–100.
- Koschnick, Leonore: Franz Kugler (1808–58) als Kunstkritiker und Kunstpolitiker. Bonn 1985.
- Kugler, Franz (Hg.): Denkmäler der bildenden Kunst des Mittelalters in den Preußischen Staaten. Berlin 1830.
- Kugler, Franz (Textverf.) / Strack, Johann H. / Meyerheim, Eduard (Ill.): Architectonische Denkmäler der Altmark Brandenburg. Berlin 1833.
- Kugler, Franz: Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte: mit Illustrationen und andern artistischen Beilagen. 3 Bde. Stuttgart 1853/54.
- Locher, Hubert: Das »Handbuch der Kunstgeschichte«. Die Vermittlung kunsthistorischen Wissens als Anleitung zum ästhetischen Urteil. In: Reinink, Wessel (Hg.): Memory & Oblivion. Proceedings of the XXIXth International Congress of the History of Art held in Amsterdam, 1–7 September 1996. Dordrecht 1999, S. 69–87.
- Müller, Karl O.: Handbuch der Archaeologie. Stuttgart 1830.
- Museum. Blätter für bildende Kunst 1 (1833).
- Neue Deutsche Biographie. Hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 13. Berlin 1982.
- Prange, Regine: Die Geburt der Kunstgeschichte. Philosophische Ästhetik und empirische Wissenschaft. Köln 2004.
- Rößler, Johannes: Poetik der Kunstgeschichte. Anton Springer, Carl Justi und die ästhetische Konzeption der deutschen Kunstwissenschaft. Berlin 2009.
- Schulze, Elke: Nulla dies sine linea. Universitärer Zeichenunterricht – eine problemgeschichtliche Studie. Stuttgart 2004 (Pallas Athene, Bd. 12).
- Waetzoldt, Wilhelm: Deutsche Kunsthistoriker. 2 Bde. Nachdruck. Berlin 1986.
- Zedler, Johann H.: Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste. 64 Bde. Halle a. d. S. und Leipzig 1732–1754.